

Tätigkeit und Persönlichkeit¹

2. Individuum und Persönlichkeit

Indem sie eine besondere Klasse der Lebensprozesse untersucht, muß die wissenschaftliche Psychologie sie als Lebenserscheinung des materiellen Subjekts betrachten. Wenn sie ein einzelnes Subjekt meint (und nicht z.B. eine Gattung, eine Gemeinschaft, eine Gesellschaft), sprechen wir von einem „Einzelwesen“, oder wenn wir auch den Unterschied zu anderen Vertretern seiner Gattung unterstreichen wollen, vom „Individuum“.

Der Begriff „Individuum“ drückt Unteilbarkeit aus, Ganzheit und die Besonderheiten des konkreten Subjektes, die schon auf den frühen Stufen der Entwicklung des Lebens entstehen. Das Individuum als Ganzheit ist ein -Produkt der biologischen Evolution, in deren Verlauf nicht nur der Prozeß der Differenzierung der Organe und Funktionen stattfindet, sondern ebenso ihre Integration, ihre wechselseitigen ordnenden „Übereinkommen“. Der Prozeß eines solchen inneren „Übereinkommens“ ist wohlbekannt. Er wurde von Darwin festgehalten und von Cuvier, Plate, Osborn und anderen als korrelative Anpassung beschrieben. Die Funktion der sekundären korrelativen Veränderungen der Organismen, die die Ganzheit ihrer Organisation ausmachen, ist besonders von A. N. Severtsov in seiner „Hypothese der Korrelationen“ unterstrichen worden.

Das Individuum ist vor allem eine genotypische Gestaltung. Aber das Individuum ist nicht nur eine genotypische Formation; seine Bildung setzt sich, wie man weiß, auch in der Ontogenese, zu seinen Lebzeiten, fort. Deshalb gehen in die Charakteristik des Individuums auch die Merkmale und ihre Integrationen ein, die ontogenetisch ausgebildet werden. Es geht um die entstehenden „Verschmelzungen“ angeborener und erworbener Reaktionen, um die Veränderung des gegenständlichen Inhalts der Bedürfnisse, um die sich ausbildenden Dominanten des Verhaltens. Die allgemeinste Regel besteht hier darin: Je höher wir uns auf die Leiter der biologischen Evolution begeben, um so komplizierter werden die Lebenserscheinungen der Individuen und ihrer Organisation; je mehr die Unterschiede in ihren angeborenen und lebenslang erworbenen Besonderheiten deutlich werden, um so mehr, wenn man es so ausdrücken kann, individualisieren sich die Individuen.

Somit liegt auf dem Grunde des Begriffs vom Individuum das Faktum der Unteilbarkeit, der Ganzheit des Subjektes und. des Vorhandenseins ihm eigentümlicher Besonderheiten. Indem es sich als Produkt der phylogenetischen und ontogenetischen Entwicklung unter bestimmten äußeren Bedingungen darstellt, ist das Individuum jedoch durchaus keine „Kopie“ dieser Bedingungen. Es ist ein Entwicklungsprodukt des Lebens, ein Produkt der Wechselwirkung mit der Umwelt und kein Produkt der Umwelt an sich.

Das ist alles zur Genüge bekannt, und wenn ich dennoch mit dem Begriff des Individuums angefangen habe, dann bloß deshalb, weil er in der Psychologie in einer übermäßig weiten Bedeutung gebraucht wird, die dazu führt, daß zwischen den Besonderheiten des Menschen als Individuum und seinen Besonderheiten als Persönlichkeit nicht unterschieden werden kann. Aber gerade ihre saubere Unterscheidung, und entsprechend auch die Verschiedenheit, die sich auf dieser Grundlage zwischen den Begriffen „Individuum“ und „Persönlichkeit“ ergibt, bildet eine notwendige Voraussetzung für die psychologische Analyse der Persönlichkeit.

¹ [Dejatel'nost' i ličnost'. In: Voprosy filosofii, 1974, no. 4, p. 87-97; no. 5, p. 65-78. Übersetzung v. Gisela Bruche-Schulz.]

Unsere Sprache spiegelt die Inkongruenz dieser Begriffe deutlich wider: Das Wort „Persönlichkeit“ benutzen wir nur in Bezug auf einen Menschen, und hiermit beginnen wir erst auf einer bestimmten Etappe seiner Entwicklung. Wir sprechen nicht von der „Persönlichkeit eines Tieres“ oder der „Persönlichkeit eines Neugeborenen“. Niemand hat jedoch Schwierigkeiten, über ein Tier und über ein Neugeborenes als über Individuen, über ihre individuellen Besonderheiten zu sprechen (ein erregbares, ruhiges, aggressives Tier usw.; das gleiche kann auch von einem Neugeborenen gesagt werden). Wir reden nicht einmal bei einem zweijährigen Kind ernsthaft von einer Persönlichkeit, obwohl es nicht nur genotypische Besonderheiten aufweist, sondern auch eine große Zahl von Besonderheiten, die es unter dem Einfluß seiner sozialen Umgebung entwickelt hat. (An dieser Stelle soll angemerkt werden, daß dieser Umstand ein übriges Mal gegen das Verständnis der Persönlichkeit als Produkt einer Mischung von biologischen und sozialen Faktoren Zeugnis ablegt.) Schließlich ist es interessant, daß in der Psychopathologie Fälle von Persönlichkeitsspaltung beschrieben werden, und dies ist durchaus nicht nur eine bildliche Ausdrucksweise. Aber kein pathologischer Prozeß kann zur Spaltung eines Individuums führen. Ein gespaltenes, „zerteiltes“ Individuum ist Unsinn, ein Widerspruch in sich.

Der Begriff der Persönlichkeit, wie auch der Begriff des Individuums, drückt die Ganzheit eines Subjektes aus; die Persönlichkeit besteht nicht aus Stückchen, sie ist kein „Polypenwesen“, sie stellt eine ganzheitliche Bildung von besonderer Natur dar. Die Persönlichkeit ist keine genotypisch bedingte Ganzheit: Als Persönlichkeit wird man nicht geboren, eine Persönlichkeit wird man. Deshalb sprechen wir auch nicht über die Persönlichkeit eines Neugeborenen oder die Persönlichkeit eines Kleinkindes, obwohl die Züge der Individualität auf den frühen Stufen der Ontogenese nicht weniger deutlich sind als in den späteren Etappen des Erwachsenenalters. Die Persönlichkeit stellt ein relativ spätes Produkt der gesellschaftlich-historischen und der ontogenetischen Entwicklung des Menschen dar. Damit hat sich besonders S. I. Rubinstein beschäftigt.²

Diesen Satz kann man aber vielleicht verschieden interpretieren. Eine seiner möglichen Interpretationen lautet folgendermaßen: Das, wenn man so sagen kann, angeborene Individuum ist noch kein völlig „fertiges“ Individuum, und zu Beginn sind viele von seinen Zügen bloß virtuell gegeben. Der Prozeß seiner Bildung setzt sich im Verlauf der ontogenetischen Entwicklung fort, bis alle seine Besonderheiten entfaltet sind, die eine verhältnismäßig stabile Struktur bilden. Die Persönlichkeit erscheint gleichsam als Resultat dieses, in dem die genotypischen Züge unter dem Einfluß der sozialen Umwelt ausreifen. C– Eben diese Interpretation wird in dieser oder Diener Form von der Mehrzahl der zeitgenössischen Konzeptionen vertreten.

Eine zweite Auffassung lautet: Die Bildung der Persönlichkeit ist ein Prozeß sui generis, nicht direkt zusammen fallend mit dem Prozeß der lebenslangen Veränderung der angeborenen Eigenschaften des Individuums im Laufe seiner Anpassung an die äußere Umwelt. Als Naturwesen ist der Mensch ein Individuum, das diese oder jene physische Konstitution besitzt, einen eigentümlichen Typ des Nervensystems, ein Temperament, eine bestimmte Dynamik der biologischen Bedürfnisse, der Affektivität und viele andere Züge, die im Gang der ontogenetischen Entwicklung zum Teil entfaltet werden, zum Teil aber unterdrückt werden, die, in einem Wort, auf vielfältige Weise verändert werden. Jedoch erzeugt nicht die Veränderung dieser angeborenen Eigenschaften des Menschen seine Persönlichkeit. Die Persönlichkeit ist eine spezifisch menschliche Bildung, wie sie nicht aus ihrer Anpassungstätigkeit abgeleitet werden kann, können aus ihr ebenso nicht Bewußtsein und menschliche Bedürfnisse abgeleitet werden. Wie das Bewußtsein des

² S. I. Rubinstein, Grundlagen der allgemeinen Psychologie (russ.), Moskau 1940, S. 515 - 516

Menschen und sein Bedürfnis (Marx spricht von der Produktion des Bewußtseins, der Produktion der Bedürfnisse) wird auch die Persönlichkeit des Menschen „produziert“. Sie wird durch die gesellschaftlichen Beziehungen geschaffen, in die das Individuum durch seine Tätigkeit eintritt. Dieser Umstand, daß dabei auch einige seiner Besonderheiten als Individuum transformiert, verändert werden, stellt keine Ursache, sondern die Folge der Bildung seiner Persönlichkeit dar.

Drücken wir es anders aus: Die Besonderheiten, die eine einzelne Einheit (das Individuum) charakterisieren, gehen nicht einfach in die Besonderheiten einer zweiten Einheit, einer zweiten Formation (der Persönlichkeit) auf solche Weise über, daß die ersteren vernichtet werden; sie werden bewahrt, aber eben nur als Besonderheiten des Individuums. Zum Beispiel entwickeln sich die Besonderheiten der höheren Nerventätigkeit eines Individuums nicht zu Besonderheiten seiner Persönlichkeit und bestimmen sie nicht. Obwohl das Funktionieren des Nervensystems natürlich eine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung der Persönlichkeit bildet, stellt sein Typ um die für den Menschen spezifischen gesellschaftlichen Beziehungen in die er durch seine gegenständliche Tätigkeit eintritt. Wie wir schon gesehen haben, haben sie bei all der Vielfalt ihrer Arten und Formen eine gemeinsame innere Beschaffenheit und erfordern eine bewußte Regulierung, d.h. das Vorhandensein von Bewußtsein, und auf bestimmten Etappen der Entwicklung auch das Selbstbewußtsein des Subjektes.

Genau wie die Tätigkeiten des Subjekts selbst ist der Prozeß ihrer Vereinigung, der Entstehung, der Entwicklung und des Zerfalls der Verknüpfungen zwischen ihnen, ein Prozeß von besonderer Art, der besonderen Gesetzmäßigkeiten unterworfen ist. „Die Untersuchung des Prozesses der Vereinigung, der Verknüpfung dieser Tätigkeiten des Subjektes, als dessen Resultat seine Persönlichkeit gebildet wird, stellt eine Hauptaufgabe der S psychologischen Forschung dar. Ihre Lösung ist jedoch nicht im Rahmen der subjektiv-empirischen Psychologie möglich, nicht im Rahmen der Verhaltens- und tiefenpsychologischen Richtungen, unter denen auch ihre jüngsten Varianten gemeint sind, diese Aufgabe erfordert die Analyse der gegenständlichen Tätigkeit des Subjektes, die natürlich immer durch die psychische Widerspiegelung vermittelt ist, die einzelnen Tätigkeiten untereinander „vernäht“. Die Demystifikation der Vorstellungen über die Persönlichkeit ist deshalb nur in einer Psychologie möglich, die das Studium der Tätigkeit, ihrer Beschaffenheit, ihrer Entwicklung und ihrer Umgestaltungen, ihrer verschiedenen Arten und Donnen zur Grundlage hat. Nur unter dieser Bedingung wird die oben erwähnte Gegensätzlichkeit von „Persönlichkeitspsychologie“ und „Psychologie der Funktionen“ ganz aufgehoben. Die Persönlichkeit darf nicht in Gegensatz zu der sie erzeugenden Tätigkeit gestellt werden. Auch der in der Psychologie herrschende Fetischismus, die Eigenschaft „eine Persönlichkeit sein“ der eigentlichen Natur des Individuums zuzuschreiben, woraus dann der Schluß gezogen wird, daß unter dem Druck der äußeren Umwelt bloß die Erscheinungen dieser mystischen Eigenschaft verändert werden, muß vollständig vernichtet werden.

Der Fetischismus, um den es sich handelt, ergibt sich aus dem Ignorieren jenes äußerst wichtigen Sachverhalts, daß das Subjekt, wenn es in der Gesellschaft in ein neues System von Beziehungen eintritt, auch zu neuen systemischen Qualitäten findet, die eben die wirkliche Charakteristik der Persönlichkeit ausmachen: auf der psychologischen Ebene, wenn das Subjekt im System der Tätigkeiten betrachtet wird, die sein Leben in der Gesellschaft realisieren, und auf der sozialen Ebene, wenn wir es im System der objektiven gesellschaftlichen Beziehungen als ihre „Personifikation“³ betrachten.

Hier kommen wir zum methodologischen Hauptproblem, das sich hinter der Unter-

³ K. Marx und F. Engels, Werke Bd. 22, S. 244; Bd. 46, Teil II, S. 505 (russ. Ausgabe)

scheidung der Begriffe „Individuum“ und „Persönlichkeit“ verbirgt. Es geht um das Problem der Doppelung der Qualitäten sozialer Objekte, die durch den doppelten Charakter der objektiven Beziehungen erzeugt werden, innerhalb derer sie existieren. Wie bekannt, hat Marx diese Doppelheit entdeckt, indem er den doppelten Charakter der Arbeit aufzeigte, des produzierten Produkts und schließlich die Doppelung des Menschen selbst als „Subjekt der Natur“ und „Subjekt der Gesellschaft“.⁴

Für die wissenschaftliche Psychologie der Persönlichkeit besitzt diese fundamentale methodologische Entdeckung eine entscheidende Bedeutung. Sie verändert radikal das Verständnis ihres Gegenstandes und zerstört die in ihr verwurzelten Entwürfe, in die solche verschiedenartigen Züge bzw. Substrukturen eingehen wie z.B. moralische Qualitäten, Kenntnisse, Fertigkeiten und Gewohnheiten, Formen der psychischen Widerspiegelung und das Temperament. Die Quelle solcher „Persönlichkeitsentwürfe“ ist die Vorstellung über die Entwicklung der Persönlichkeit als eines Resultates der Aufschichtung lebenslanger Erwerbungen auf irgendeine präexistente metapsychologische Basis. Aber gerade von diesem Gesichtspunkt her kann die Persönlichkeit als spezifisch menschliche Bildung nicht begriffen werden.

Der echte Weg zur Erforschung der Persönlichkeit besteht in der Untersuchung jener Transformationen des Subjektes (oder, um in der Sprache L. Sèves zu sprechen, „der fundamentalen Umwälzungen“) die durch die Selbstbewegung seiner Tätigkeit im System der gesellschaftlichen Beziehungen entstehen.⁵ Auf diesem Wege stoßen wir jedoch von vornherein auf die Notwendigkeit, einige allgemeine theoretische Positionen zu überdenken.

Die Position, von der die Ausgangsfragestellung des Problems der Persönlichkeit abhängt, bringt uns zu der These, daß die äußeren Bedingungen durch die inneren wirksam werden. „Die These, nach der die äußeren Einwirkungen, vermittelt durch die Persönlichkeit, mit ihrem psychischen Effekt verknüpft werden, ist das Zentrum, von dem aus der theoretische Zugang zu jedem Problem der Psychologie der Persönlichkeit bestimmt wird.“⁶ Daß das Äußere durch das Innere wirkt, ist sicher, und zudem ist es ohne Vorbehalte sicher, wenn wir den Effekt dieser oder jener Einwirkung betrachten. Etwas anderes ist es, wenn man in diesem Sachverhalt den Schlüssel zum Verständnis des Inneren als Persönlichkeit sehen will. Der Autor erklärt, daß dieses Innere selbst von vorangegangenen äußeren Einwirkungen abhängt. Aber damit wird die Entstehung der Persönlichkeit als besondere Ganzheit, die eben nicht mit der Ganzheit des Individuums zusammenfällt, noch nicht aufgedeckt, und deshalb bleibt wie vorher die Möglichkeit zum Verständnis der Persönlichkeit als bloß angereicherte Erfahrung des Individuums bestehen.

Mir scheint, daß man, um einen Zugang zum Problem zu finden, von Anfang an die Ausgangsthese verfolgen muß: Das Innere (das Subjekt) handelt durch das Äußere, und dadurch verändert es sich selbst. Dieser Satz besitzt eine völlig reale Bedeutung. Tritt doch ursprünglich das Subjekt des Lebens allgemein erst als besitzergreifendes auf, „als selbständige Reaktionskraft“, um es mit Engels' Worten auszudrücken. Aber diese Kraft kann nur durch das Äußere wirken; in diesem Äußeren geht auch ihr Übergang von der Möglichkeit in die Wirklichkeit vor sich, ihre Konkretisierung, ihre Entwicklung und Bereicherung, mit einem Wort, ihre Umformungen, die Umformungen des Subjektes, ihres konkreten Trägers selbst sind. Natürlich stellt das Gesagte nur eine theoretische Abstraktion dar.

Aber die mit ihr beschriebene allgemeine Bewegung existiert auf allen Ebenen der

⁴ ebd., Bd.23, S. 50; Bd. 46, Teil I, S. 89, Teil II, S. 19

⁵ L. Seve, Marxismus und die Theorie der Persönlichkeit, S. 413

⁶ S. L. Rubinstein, Prinzipien und Wege der Entwicklung der Psychologie (russ.), Moskau 1959, S. 118

Entwicklung des Subjekts. Ich. sage es noch einmal: Welche morphophysiologische Organisation man sich auch vorstellt, welche Bedürfnisse und Instinkte ein Individuum auch von Geburt an besitzen möge, sie treten nur als die Vorbedingungen seiner Entwicklung auf, die sofort aufhören, das zu sein, was sie virtuell „für sich“ gewesen waren, sobald das Individuum zu handeln beginnt. Das Verständnis dieser Metamorphose wird besonders wichtig wenn wir zum Menschen übergehen, zum Problem seiner Persönlichkeit.